

Thema: Prater Wien

Autor: David Krems

In ein besseres Leben laufen

Dieses Wochenende wird im Wiener Prater erneut versucht, die Marathon-Distanz laufend unter zwei Stunden zu bewältigen. Anlass genug, sich ein paar Gedanken zur Popularität des Laufsports zu machen.

David Krems

Dunkel glänzt der frische Asphalt auf der Prater-Hautallee. Zwischen Kaiserallee und Stadion, also dort, wo die Fahrbahn der Prachtallee bis vor kurzem noch ein ziemlicher Fleckerteppich war, kann man derzeit auf einem der wohl perfektesten Straßenbelege überhaupt laufen. Der Grund dafür: Nach einem knapp gescheiterten Versuch vor zwei Jahren auf dem Formel-1-Ring von Monza soll hier demnächst erneut an der Zwei-Stunden-Marathon-Marke gekratzt werden. Viereinhalb Mal wird der Kenianer Eliud Kipchoge dafür die Distanz zwischen Praterstern und Lusthaus zurücklegen. Nicht weniger als 41 Pace-Läufer, sprich Tempomacher, werden ihm dabei behilflich sein. Sollte die Übung gelingen, wird damit Marathon-Geschichte geschrieben. Der geschickt vermarktete Event ist ein weiterer Beleg für die Popularität des Laufsports. Woher rührt diese Begeisterung, die seit Jahren ansteigt und Menschen quer durch alle gesellschaftlichen Schichten erfasst?

Eine Anekdote als erster Klärungsversuch: Ein befreundeter Hobbyläufer aus Spanien erzählte mir, dass infolge der dortigen Wirtschaftskrise das Niveau bei Laufveranstaltungen signifikant gestiegen sei. Die hohe Arbeitslosigkeit hatte viele Menschen in den Sport getrieben. Das galt vor allem für den Laufsport, der aufgrund seiner geringen Anforderungen in Bezug auf das notwendige Equipment besonders attraktiv für Menschen ist, die nicht viel investieren können. Jeder gesunde Mensch kann laufen. Alles, was man dazu braucht, ist geeignetes Schuhwerk. Und manche brauchen nicht einmal das. Laufen ist Sport in absoluter Reinform. Deshalb ist Sport, ganz egal welcher Ausprägung, immer auch Laufen. Keine Sportart, die beim Training das Laufen nicht in irgendeiner Variante integriert hätte. Wer

auch immer körperliche Höchstleistungen vollbringen möchte, ganz egal in welchem Bereich, wird in der einen oder anderen Form immer auch laufen. Eine hinreichende Erklärung für die Faszination, die der Laufsport auf immer mehr Menschen ausübt, ist dieser Umstand dennoch nicht. Gleich mehrere andere Faktoren scheinen mitverantwortlich zu sein. Einerseits passt der Sport perfekt in eine Gesellschaft, die Selbstoptimierung und Leistungsfähigkeit zu ihren höchsten Zielen erhoben hat. Beim Hürdenlauf durch die verschiedenen Instanzen, die unsere Gesellschaft für jeden Einzelnen von uns bereithält, geht es längst nicht mehr bloß um fachliche Kompetenz, sondern um ein umfassendes Persönlichkeitsbild, das möglichst gut auf den alltäglichen Wettbewerb abgestimmt ist. Das Streben nach körperlicher Fitness ist Ausdruck einer Leistungsbereitschaft und findet sich deshalb auch in Form eines entsprechenden Verweises in fast jedem Lebenslauf. Das Erwähnen einer Sportart gilt – neben den bekannten Codes, die Bildung suggerieren sollen, wie etwa Lesen und Reisen – als Fixpunkt eines jeden Bewerbungsschreibens. Die Marketingstrategen der Sportveranstaltungen haben das erkannt und setzen ebenfalls geschickt auf diesen Faktor: Die deutlichste diesbezügliche Ausprägung sind Veranstaltungen wie die allorts boomenden Businessruns, die unternehmerischen Erfolg über das Schlagwort der Teambildung an den Laufsport rückkoppeln und dadurch selbst genau das sind, was sie zu befördern vorgeben: erfolgreiche Unternehmen.

Aber ganz generell erfreuen sich Laufevents steigender Popularität. Es wirkt, als hätte jede Stadt oder Region ihren Marathon. Der namensgebende Verweis auf die Antike – jedes Kind kennt die Legende von dem Boten, der die Strecke von Marathon nach Athen laufend zurückgelegt hat, um von einer siegreichen Schlacht gegen die Perser zu berichten – gilt da-

bei einmal mehr als Beleg für Vollkommenheit und Reinheit dieses Sports und stellt ihn gleichzeitig in eine Reihe mit zivilisatorischen Errungenschaften wie Demokratie und Philosophie. Vielleicht liegt es ja auch ein wenig daran, dass der Laufsport über alle gesellschaftlichen Grenzen hinweg zu begeistern vermag und sogar von den als hedonistisch und sportkritisch verschrienen Intellektuellen akzeptiert scheint. Adeln doch nicht zuletzt auch wiederkehrende literarische Verweise die Disziplin. Alan Sillitoe's *Einsamkeit des Langstreckenläufers* (1959) oder der explizite Erfahrungsbericht *Wovon ich rede, wenn ich vom Laufen rede* (2008) des japanischen Schriftstellers Haruki Murakami haben hierfür Modellcharakter.

In meinem Roman *Fast ein Wunder* erzähle ich die Geschichte eines aus Afrika geflüchteten Mannes, der in der Teilnahme am Vienna City Marathon die Möglichkeit sieht, auf seine ausweglose Situation hinzuweisen. Ausgerechnet auf der Prater-Hauptallee versucht auch der Held meiner Geschichte in ein besseres Leben zu laufen. Während ich den Text geschrieben habe, hatte die Realität die Fiktion längst eingeholt: Beim letzten VCM war der aus Äthiopien stammende Lemawork Ketema, der 2012 nach Europa geflüchtet war, Österreichs schnellster Läufer. Damit reicht das Assoziationsfeld dieser Sportart längst über die eingangs beschriebenen

Dimensionen hinaus und berührt ein Gefüge, in dem Aspekte der Migration und Globalisierung eine zentrale Rolle spielen. Tatsächlich ist der Laufsport für Menschen afrikanischer Herkunft – ähnlich wie es der Fußball in den Favelas Südamerikas ist – mittlerweile so etwas wie das Sehnsuchtsbild einer unter Armut und Vertreibung leidenden Generation. Ein Umstand, der sich auch in den Integrationsmaßnahmen widerspiegelt: Wenn es darum geht, neue Begegnungsräume zwischen Einheimischen und Zuge-

Thema: Prater Wien

Autor: David Krems

wanderten zu schaffen, sind regelmäßige Lauftreffs längst ebenso populär wie die obligatorischen Fußballspiele.

Was hat es nun aber mit dieser magischen Zwei-Stunden-Marke auf sich, an der neuerlich gerüttelt werden soll? Jede Sportart kennt einen derartigen Referenzpunkt, eine Marke mit Symbolkraft, die es zu erreichen oder überwinden gilt. Die zwei Stunden sind ein enormer Glücksfall, denn wenn in Wahrheit der sportliche Erfolg allein in der Verbesserung zur bisherigen Bestleistung steht, wird dennoch alles von diesem Referenzpunkt überschattet. Wer würde sich schon für einen Event begeistern, bei dem es darum ginge, die Marathon-Distanz statt in zwei Stunden und neun Minuten, in zwei Stunden und sechs Minuten zu bewältigen? Auch der Sprinter Carl Lewis verdankt seine Bekanntheit letztlich der Zehn-Sekunden-Marke und nicht der Verbesserung um ein paar Ziffern auf der zweiten Kommastelle.

Die Grenzen des Menschlichen

Wenn man sich nun verdeutlicht, dass die Marathon-Bestzeit (unter regulären Wettkampfbedingungen) in den letzten hundert Jahren um mehr als eine halbe Stunde gesenkt werden konnte, und aktuell bei nur 01:39 über den angestrebten zwei Stunden liegt, scheint es so, als ob das Vorhaben – zumal unter derartigen „Laborbedingungen“ – früher oder später gelingen dürfte. Ein genauerer Blick auf die Weltrekordzeiten ergibt jedoch ein differenzierteres Bild. Die stete Verbesserung lässt sich nämlich nicht beliebig fortschreiben. So konnte die Bestzeit über die letzten zwanzig Jahre hinweg lediglich um rund vier Minuten gedrückt werden. Irgendwann scheint eine Marke erreicht, die sich kraft der physischen Grenzen, die dem menschlichen Körper nun einmal gesetzt sind, ganz einfach nicht mehr unterschreiten lässt. Wenn sich in den nächsten Tagen auf der Prater-Hauptallee also die weltbesten Laufathleten treffen, geht es dabei nicht mehr lediglich um die Verbesserung irgendeines Rekords, sondern vielleicht bereits um die Grenzen des menschlich Möglichen. Deshalb sei abschließend noch einmal an die Geschichte erinnert, die dem Marathonlauf

zugrunde liegt: Der Legende nach ist der eilige Bote nach dem Verkünden seiner Nachricht nämlich zusammengebrochen und an Erschöpfung gestorben. Ein Detail, das man bei allem Enthusiasmus wohl stets in Erinnerung behalten sollte.



David Krems,
„Fast ein Wunder“.
€ 24,- / 320 Seiten
Picus-Verlag 2019

Buchpräsentation:
28. 10., 19.30 Uhr,
Magdas Hotel,
1020 Wien



David Krems: erzählt in seinem Roman die Geschichte eines aus Afrika geflüchteten Läufers.

Foto: Paul Feuersänger

Thema: Prater Wien

Autor: David Krems



Foto: Imago

Das Streben nach körperlicher Fitness ist Ausdruck einer Leistungsbereitschaft und findet sich deshalb auch in Form eines entsprechenden Verweises in fast jedem Lebenslauf. Das Erwähnen einer Sportart gilt als Fixpunkt eines jeden Bewerbungsschreibens.